

**Ute Haese, Torsten Prawitt-Haese: Dem Leser ein Halt in schwerer Zeit.
Schleswig-Holsteinische Pressegeschichte 1945-1955**

Hamburg: Hans Christians Verlag 1994, 368 S., DM 48,-, ISBN 3-76-72-1164-5

Geschichte, auch Pressegeschichte, ist häufig spannend. Aber Geschichte ist nicht selten die Geschichte der Gewinner. Mit der schleswig-holsteinischen Pressegeschichte von Ute und Torsten Haese liegt eine pressehistorische Regionalstudie vor, die für beides ein gutes Beispiel bietet.

Als Deutschland den Zweiten Weltkrieg verloren hatte, begann auf vielen Gebieten ein Neuanfang. Ob er überall so tiefgreifend war, daß die „Stunde Null“ als Begriff gerechtfertigt ist, sei dahingestellt. Für den Neuanfang der Presse muß man von ihr sprechen, selbst wenn die Stunde sich auf die Monate zwischen Krieg und Frieden erstreckte. Zu tiefgreifend waren die Brüche mit der alten deutschen Pressetradition, die die westlichen Besatzungsmächte (sicherlich nicht zum Schaden der Demokratie) den Deutschen aufnötigten und die erst nach ungefähr zehn Jahren in einen Modus vivendi mit der älteren Tradition mündeten.

Die Autoren schildern auf gut 60 Seiten in drei Überblickskapiteln die ältere schleswig-holsteinische Pressegeschichte bis 1945, die Ausgangslage zu Kriegsende und die Rahmenbedingungen des Neuanfangs bis 1948/49. Zumindest auf das erste Kapitel hätte verzichtet werden können, da es sich teilweise in Halbrichtigem und nicht zum Thema Gehörigem ergeht. Die nächsten beiden Kapitel sind jedenfalls erheblich besser. Richtig interessant wird es aber erst auf den letzten 240 Seiten, die den „einzelnen Presseerzeugnissen“ gewidmet sind. Bei den Zeitungsbiographien überwiegen Darstellungen von Lizenzzeitungen aus Flensburg, Kiel und Lübeck; die Untersuchung einer „Heimatzeitung“, das *Pinneberger Tageblatt*, rundet als Beispiel für die Altverleger-Blätter den medienbiographischen Teil ab. Die Autoren schöpfen ihre Darstellung aus Archivalien der noch existierenden Verlage, aus Stadt- und Landesarchiven und immer wieder aus mündlichen Mitteilungen. Sie schreiben interessant, spannend und halten sich mit Urteilen, wie sie in der 'trockenen' wissenschaftlichen Literatur nie zu finden wären, nicht zurück. Sehr aufschlußreich für die Machtkämpfe zwischen Lizenzträgern und Altverlegern zu lesen ist z.B. der Fall der *Kieler Nachrichten*. „Der Finsterling heißt Schröter“ leiten die Autoren ihre Darstellung zu dem Fall ein, den sie selbst mit einem „schlechten [...] Detektiv-Roman“ (S.138) vergleichen. In der Biographie der *Lübecker Nachrichten* heißt es an einer Stelle zu einem Kommentar der „eingegangenen“ Konkurrenzzeitung *Lübecker Freie Presse*: „Und dann setzt es bei dem Schreiber offenbar vollständig aus.“ Der Stil der Darstellung, so heißt es im Vorwort des Vorsitzenden des Kieler Presse-Klubs, ist die „journalistische Form“.

Es wäre zu stark, den Urteilen Einseitigkeit zu unterschieben. Aber es fällt doch auf, daß beispielsweise die *Lübecker Nachrichten* leicht besser wegkommen als die längst eingestellte *Lübecker Freie Presse*. Ebenso wird der Altverleger Curt Heinrich, NSDAP-Mitglied und spätere Sieger der Auseinandersetzung um die *Kieler Nachrichten*, erheblich positiver beurteilt als seine Opponenten. Man wird auch nach reichlicher Prüfung den Werturteilen zustimmen. Doch mit mündlichen Mitteilungen und Verlagsarchivalien vermögen die Sieger eben besser als die Unterlegenen das Bild von der Vergangenheit zu bestimmen. Nicht nur deshalb ist die *Schleswig-Holsteinische Pressegeschichte* ein lehrreicher und lezenswerter Beitrag zur Pressegeschichte der Nachkriegszeit.

Rudolf Stöber (Berlin)